

Predigt über Philipper 3,7-14

(9. Sonntag nach Trinitatis – 24. Juli 2016 in Oberkaufungen)

Liebe Gemeinde!

„Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.“ Eine starke Aussage, die Paulus da macht. Ohne dass wir alle schon wüssten, was da im Hintergrund steht – eines ist klar: In Paulus' Leben hat sich etwas verändert – und das grundlegend. Anscheinend hat sich seine Einstellung zum Leben verändert. So etwas gibt es ja nicht so häufig. In der Regel bleibt man lieber bei dem, was gewohnt und vertraut ist.

Ich finde Menschen interessant, die sich verändert haben. Mich interessiert, wie sie zu dieser Veränderung gekommen sind, was das war, was sie dahin gebracht hat, sozusagen den Schalter herumzulegen und das Leben neu auszurichten.

Mich ermutigen solche Menschen. Sie ermutigen mich, sie fordern mich heraus, einmal darüber nachzudenken: Wo bin ich festgefahren? Wo gebe ich mich zu schnell zufrieden mit dem, was ist? Wo bleibe ich bei dem, was mir vertraut ist, und bin blind für das, was dran ist? Wo habe ich die Gewichte in meinem Leben falsch gesetzt?

„Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.“ Ich bin erst einmal hängen geblieben bei dieser Formulierung „Was mir Gewinn war ...“ Mit meinen Worten: was ich für wichtig hielt, wodurch ich glaubte, weiter zu kommen, wonach ich im Leben strebte. Vielleicht auch: wodurch ich dachte, beeindrucken zu können, gut da zu stehen – vor anderen und vor mir selbst.

In dieser Woche hatte ich mehrere Taufgespräche. Da kam

das Gespräch darauf, welche Ziele uns im Leben so oft als „Gewinn“ vor Augen gestellt werden. So nach dem Motto: Wenn du das schaffst, wirst du anerkannt, respektiert. Zum Beispiel: wenn du gut aussiehst. Oder: wenn du fit bist, gesund. Wenn du Erfolg hast. Wenn du Geld hast und dir was leisten kannst. Oder: wenn du eine besondere Begabung hast.

Nichts gegen gutes Aussehen! Nichts gegen Fitness und Gesundheit! Nichts gegen Erfolg! Nichts gegen ehrlich verdientes Geld! Und auch nichts gegen besondere Begabungen. Nur: Wenn ich daran den Wert meines Lebens bemessen will, wenn mir das wichtiger ist als alles andere, dann greift das zu kurz, dann trägt das nicht – auf Dauer.

„Was mir Gewinn war ...“ Gewinn. Es kann da auch um Macht gehen. Nehmen wir Herrn Erdogan in der Türkei als Beispiel. Er will alleine herrschen. Alle sollen nach seiner Pfeife tanzen. Und wer nicht nach seiner Pfeife tanzt und ihm nicht gehorcht, der wird verboten, bedrängt und verfolgt – und vielleicht sogar vernichtet. Was das für andere Menschen bedeutet, das ist diesem Mann anscheinend ganz egal. Ihn interessiert nur die eigene Macht.

„Was mir Gewinn war ...“ Vielleicht haben manche von uns den Nominierungs-Parteitag der Republikaner in den USA verfolgt. Für uns ist das unvorstellbar, dass ein Mann wie Donald Trump Präsident der Vereinigten Staaten werden könnte. Es fehlen einem ja fast die Worte, wenn man mit ansieht, was da läuft. Man kann es mit der Angst zu tun bekommen. Da geht es nicht mehr um Gerechtigkeit. Da geht es nur noch um das Schlagwort „America first“, „Amerika zuerst“. Es geht darum, dass die USA stark sind, stärker als alle andere. Das empfindet man als Gewinn: Es den anderen zeigen!

Und da kommt ein Mann wie Donald Trump gerade recht. Der scheint keine Rücksicht auf irgendjemand zu nehmen.

Der setzt sich durch. Der ist ein Sieger. Wieder Sieger sein – danach sehnt man sich. Etwas ganz Gefährliches. „Was mir Gewinn war ...“

„Was mir Gewinn war ...“ Paulus hat da seine eigene Geschichte. Kaum zu glauben, aber er hatte Christen verfolgt – weil er sie für Gotteslästerer hielt.

Ihnen war Jesus wichtig. An ihn zu glauben, mit ihm zu leben war für sie Gewinn. In Paulus' Augen jedoch war es Gotteslästerung. Jesus war doch gekreuzigt worden. Ein Gekreuzigter aber galt nach den alten heiligen Schriften als ein von Gott Verfluchter. Wer an einen solchen Gekreuzigten glaubte, wer dann auch noch behauptete, Gott habe diesen Gekreuzigten auferweckt, der lästerte Gott. Der brachte Menschen vom wahren Glauben ab – vom wahren Glauben an den einen Gott, der sich Israel offenbart hatte, dem Israel opferte und dem es ehrte, indem es seine Gebote befolgte: das jüdische Gesetz, das Gesetz des Mose.

Paulus' Leben war von diesem Gesetz geprägt gewesen. Danach zu leben war ihm das Wichtigste, war Gewinn für ihn. Folgerichtig dachte er, er würde im Sinne Gottes handeln, wenn er die Christen verfolgte.

Doch dann war ihm der auferstandene Christus begegnet – eine ungeheure Erschütterung für Paulus. Sein ganzes Lebensfundament geriet ins Wanken. Er begriff: so sehr ich zuvor auch von der Richtigkeit meines Weges überzeugt war - ich war auf einem falschen Weg.

Paulus wagt die neue Orientierung – und er macht dabei ganze Sache. Er wird vom Christenverfolger zum Christusprediger. Seine früheren Freunde nehmen ihm das übel. Sie sind nicht mehr gut auf ihn zu sprechen. Paulus erfährt nun selbst Druck und Verfolgung. Doch er bleibt auf seinem neuen Weg. „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.“ Das, was ich früher für richtig

hielt, hat mir geschadet. Ich war nicht mehr offen für Gottes Handeln. Ich war verbohrt, gefangen in meinen alten Ansichten. Und es hat auch anderen geschadet, weil ich sie verfolgt habe.

Für Paulus hat sich grundlegend etwas geändert. Ging es ihm früher darum, bis ins Kleinste hinein das Gesetz Gottes zu erfüllen, um Gott genügen zu können, so versteht er jetzt: Ich bin ja längst von Gott angenommen. Dafür steht Jesus Christus. An ihm wird deutlich, dass Gottes Liebe mir gilt - bedingungslos. An ihm wird deutlich, dass Gott sozusagen meine Unvollkommenheit ausgleicht, mein Scheitern – und auch meine Schuld. An ihm wird deutlich, dass über meinem Leben schon längst ein großes „Ja“ steht – das „Ja Gottes“. Ich muss mich um dieses „Ja“ nicht mehr bemühen. Es ist schon längst da. Ich muss diesem „Ja“ nur glauben, ihm vertrauen und von daher mein Leben verstehen.

Darum kann Paulus schreiben: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.“

Wie ist es zur Lebensumkehr des Paulus‘ gekommen? Es war die Begegnung mit Jesus Christus, die das in Gang gesetzt hat. Und das ist das Zweite, wo ich hängen geblieben bin: Es ist die Begegnung mit Jesus Christus, die uns hilft, unser Leben neu auszurichten.

Das muss sicher nicht so spektakulär sein wie bei Paulus. Es geht nicht um das Spektakuläre, sondern um das Grundsätzliche. Es geht darum, dass die Begegnung mit Jesus Christus, die Auseinandersetzung mit ihm unser Leben verändert. Darum können wir als Kirche auch nicht aufhören, Menschen immer wieder zu dieser Begegnung einzuladen. Die Kirche wird dann ihrer Bestimmung gerecht, wenn sie Menschen zur Christusbegegnung hinführt.

Manche verstehen ja die Kirche vor allem als eine soziale Einrichtung – als eine Einrichtung, die versucht, Menschen zu helfen. Oder als Hüterin von Werten, sozusagen als moralische Institution. Oder als Förderin von Kultur. Das alles ist durchaus wichtig, aber die eigentliche Bestimmung der Kirche ist etwas anderes: selbst immer wieder die Begegnung mit Jesus Christus suchen und andere zu ihr hinführen.

Wenn das nicht im Zentrum steht, verliert die Kirche, verliert auch eine Kirchengemeinde an Kraft. Und auch an Ausstrahlung. Menschen interessieren sich nicht mehr für sie.

Zurück zum Predigttext – und damit zu einer Aussage, die nicht so einfach zu verstehen ist. Da schreibt Paulus: „Ihn/ Christus möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.“

Ich verstehe das so: Paulus hat etwas begriffen vom Ja Gottes. Gott sagt „ja“ zu uns. Wir können uns dieses Ja nicht erwerben, verdienen – es wird uns geschenkt. Unsere Sache ist es, diesem Ja zu glauben, ihm zu vertrauen – mehr als dem Nein, das uns sonst so oft begegnet.

Das Nein sagt: Du musst erst irgendetwas darstellen, sonst bist du nichts wert, sonst heißt es: „Nein, Du nicht!“

Das Nein sagt: Wenn du den Anforderungen nicht genügt, wenn du nicht der Norm entsprichst, wenn du gegen den Strom schwimmst, bekommst du Schwierigkeiten. Dann musst du leiden.

Ganz deutlich ist das Nein des Todes. Der Tod sagt „nein“. Nein zum Leben. Der Tod nimmt keine Rücksicht darauf, ob wir schon zu gehen bereit sind oder nicht. Der Tod nimmt keine Rücksicht darauf, dass wir mit Menschen in Liebe verbunden sind und der Abschied tiefe Trauer hinterlässt. Der

Tod sagt einfach „nein“.

Das Nein des Todes scheint die mächtigste Wirklichkeit dieser Welt zu sein. Doch Paulus setzt ihm das Ja Gottes entgegen. Und er wagt es, diesem Ja Gottes mehr zu vertrauen als dem Nein des Todes. Er wagt es darauf zu hoffen, dass am Ende Gottes Ja das letzte Wort behalten wird - bei der Auferstehung.

Das hört sich alles so groß an, so als ob Paulus sich seiner Sache ganz gewiss wäre. Doch da finde ich spannend, was er gegen Ende schreibt: „Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.“

Das heißt doch: Ich will von Gottes Ja her leben. Ich wage es, ihm immer wieder neu zu vertrauen. Aber ich habe dieses Vertrauen nicht ein- für allemal in der Tasche. Ich kann es nicht nach Bedarf einfach so hervorholen wie etwa den Schlüsselbund.

Dieses Ja Gottes ist etwas so Ungeheures, etwas so anderes als das, was ich sonst gewohnt bin, dass ich es letztlich von mir aus nicht begreifen kann. Dass da einer ist, der einfach „ja“ zu mir sagt, ohne dass ich dafür etwas tun muss - das ist fast außerhalb meiner Vorstellungskraft. Ich kann mich nur immer wieder von diesem Einen ansprechen und berühren, herausfordern lassen.

Ich denke da manchmal an meine Mutter. Ihr ist wichtig, dass in ihrer Wohnung Ordnung herrscht und alles sauber ist. Als sie noch einen richtigen alten Küchenherd hatte, konnte man von der Herdplatte essen. So sauber war sie. Das hatte schon etwas Zwanghaftes. Im Spaß haben wir schon oft über ihren „Putzfimmel“ gesprochen.

Wo kam der her? Sie hatte als Kind eine strenge Mutter gehabt. Nie hatte sie das Gefühl, der Mutter recht zu sein. Und so versuchte sie, sich die Anerkennung der Mutter zu erarbeiten: durch Fleiß, Ordnung und Sauberkeit. Von diesem alten inneren Muster her will sie es immer noch richtig ordentlich und sauber haben, obwohl sie längst vom Ja Gottes weiß und ihr Leben von daher versteht.

So tragen auch wir sicher alle irgendein altes Muster in uns. Das ist ganz normal. Helfen kann das, was Paulus in unserem Predigttext zum Ausdruck bringt. Mit meinen Worten: Ich bin von Christus ergriffen, berührt, angesprochen, herausgefordert. Immer wieder. Und immer, wenn das geschieht, vergesse ich das, was dahinten ist. Ich vergesse meine alten Muster. Ich werde frei davon, frei für einen neuen Weg. Amen.